Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 2 (1922-1923)
Heft: 1

Artikel: Zwei ungedruckte Schriftstücke Friedrich Nietzsches
Autor: Hensler, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154656

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht aus unserer Haut. Die Nachahmung des Fremden wäre nicht unser Heil, wenn wir sie jemals anstrebten. Wir müssen uns an das Tüchtige, Dauerbare in unserem Wesen halten und dazu, meine ich, kann uns auch künftig unsere Mundart eine Erzieherin sein. Sie ist eines der gegebenen Mittel zur Erhaltung unserer Unabhängigkeit nach außen und des demokratischen Geistes im Innern. Sie ist eine Fundgrube und Kraftquelle für unsere Mitarbeit an der neuhochdeutschen Schriftsprache.

Zwei ungedruckte Schriftstücke Friedrich Nietzsches

mitgeteilt von

Andreas Heusler.

Aus Nietzsches letzten hellen Tagen stammen zwei schriftliche Grüße, die hier zum erstenmal an die Oeffentlichkeit kommen.

Sie richten sich an meinen kürzlich verstorbenen Vater, den Basler Rechtsgelehrten Andreas Heusler. Heusler, geb. 1834, war dem zehn Jahre jüngern Kollegen in seiner Basler Zeit nahe getreten, ohne zu seinem engern Kreise zu gehören. Auch später zählte er sich nicht zu Nietzsches Bewundrern, bewahrte ihm aber eine rege menschliche Teilnahme. Nietzsche gedenkt des „von ihm besonders verehrten" Mannes dann und wann in seinen Briefen; ein schriftlicher Austausch zwischen den beiden hat meines Wissens nie stattgefunden — bis kurz vor Torschluß, als Nietzsche aus Turin das hier folgende Kärtchen absandte. Heusler antwortete „auf das Herzlichste" (Fr. Nietzsches Briefwechsel mit Franz Overbeck, Leipzig 1916, S. 453), und daran schloß sich noch der längere hier mitzuteilende Brief aus Nietzsches Feder.

Eine Antwort auf diesen scheint nicht erfolgt zu sein: der Empfänger hat sich mit seinem Kollegen Overbeck, dem nächsten Freunde Nietzsches, ins Einvernehmen gesetzt, und Overbeck, durch den Brief ‚auf das allerhöchste bedenklich gemacht', dürfte sich das weitere vorbehalten haben. Den eigentlichen Gegenstand von Nietzsches Schreiben — die geschäftliche Anfrage wegen des Darlehens — glaubte Overbeck nach einer gleichzeitig eintreffenden Antwort Nietzsches für erledigt halten zu dürfen (s. u.). Das Nähere hierüber in C. A. Bernoullis Werk: Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche, Jena 1908, 2,226,232. Hier ist nur Overbecks Aeußerung zu berichtigen, der Brief an Heusler sei die ‚erste ihm zukommende Kundgebung Nietzsches aus der Ferne', gewesen. Dies war vielmehr die acht Tage ältere Karte:

I.

Eine Besuchskarte; vorn gedruckt: Prof. Dr. Friedrich Nietzsche, darunter von Nietzsches Hand: Torino, via Carlo Alberto 6, III. Auf der Rückseite in Nietzsches Zügen:

> Es giebt jetzt keinen Zufall mehr in meinem Leben. Diese Nacht gedachte ich eines von mir besonders verehrten Baslers — ich hüte mich zu sagen wen: und eben kommt ein Brief von Overbeck . . .

Das Datum dieses Grußes ergibt sich aus Nietzsches Worten an Overbeck, Turin den 22. Dezember 1888; sie erhellen zugleich den andeutenden Inhalt (Briefwechsel S. 448):

„. . . Auch habe ich eben einen Gruß an Andreas Heusler abgeschickt: ein sehr angenehmer Zufall wollte, daß er mir diese Nacht einfiel und mit besonders guten Empfindungen. Vergebung! Aber fast jeder Brief, den ich jetzt schreibe, beginnt mit dem Satz, daß es jetzt keinen Zufall mehr in meinem Leben giebt."

Overbecks Brief, den die Karte erwähnt, ist im Briefwechsel nicht gedruckt; er muß von Heusler gesprochen haben, da sonst dem Zufall oder Nicht-Zufall jede Spitze fehlen würde.

II.

Ein Brief von Nietzsches Hand, Oktav, Seite 1 bis 3 vollständig beschrieben:

Torino, via Carlo Alberto 6, III
den 30. Dezember
1888

Lieber Heusler,

ich gebe Ihnen sofort ein Zeichen meines Vertrauens, wie ich es jetzt nicht an fünf, sechs Andre geben möchte. Alle stupiden Geschichten in meinem Leben kommen aus Deutschland: hören Sie die letzte! — Mein eigner Verleger C. W. Fritzsch in Leipzig, der neun Werke von mir hat (unter Anderem den Zarathustra, das erste Buch aller Bücher, ich bitte um Vergebung für diesen Ausdruck) — besagter F. hat mich bei Gelegenheit des „Fall Wagner" in der von ihm selbst redigirten musikalischen Wochenschrift auf die schnödeste und persönlichste Weise verhöhnen lassen. Darauf habe ich ihm geschrieben: „wie viel wollen Sie für meine ganze Litteratur? In aufrichtiger Verachtung Nietzsche". — Antwort: c. 11,000 Mark: das ist der dritte Teil des brutto-Werthes der noch vorhandenen Exemplare (= 33,000 M) Mein eigentlicher Verleger, Herr C. G. Naumann, einer der ehrenwerthesten Geschäftsleute Leipzigs und [Seite 2] Besitzer einer großen Druckerei, räth mir unbedingt dazu, die unerhörte Taktlosigkeit des Fritzsch als Glücksfall zu betrachten, da ich dergestalt, unmittelbar vor dem Augenblick, wo ich „weltberühmt" werde, meine ganze Litteratur in die Hände bekomme. Denn ich bin auch für den Verlag von C. G. Naumann (—4 Werke bis jetzt) der Alleinbesitzer. Es wird auf meine Kosten gedruckt und betrieben; ich habe noch keinen centime Honorar empfangen (— ein Kunststück, lieber Heusler! denn ich bin der Gegensatz eines vermöglichen Menschen, zum Glück aber sehr ökonomisch. Ich zahle z. B. hier 25 frs. für mein Zimmer, den Monat, mit Bedienung — ich will's auch durchaus nicht anders haben)

Moral der Geschichte: ich brauche c. 14000 frs. — In Anbetracht, daß meine nächsten Werke sich nicht nach Tausenden, sondern nach Zehntausenden verkaufen, und zwar zugleich französisch, englisch und deutsch, so darf ich unbedenklich jetzt mir die genannte Summe entleihen. Ich

habe in meinem Leben noch keinen Centime Schulden gehabt. — Für die französischen Übersetzungen meiner Bücher, sammt den dazu gehörigen Verleger-Arrangements, sorgt einer [Seite 3] der einflußreichsten und intelligentesten Männer Frankreichs, der Chef-Redakteur des Journal des Débats und der Revue des deux Mondes, Mr. Bourdeau, der mir gestern noch den allerliebenswürdigsten Brief schrieb — denn ich habe das Glück, daß mich meine Anhänger lieben. Zunächst wird erscheinen: Crépuscule des idoles. — Die Beziehung zwischen uns ist durch Mr. Taine hergestellt, mit einer délicatesse, die ich nicht genug bewundern kann. — Ich gelte, unter uns, in Paris als der (so) geistreichste Thier, das auf Erden dagewesen ist und, vielleicht, noch als etwas mehr . . .

Lieber Heusler! Der Rest ist Schweigen . . Alles unter uns!

Friedrich Nietzsche

— mi sinceri auguri . . .

(Anbei folgt ein Wort über mich, absolut gescheut und ohne Hintergedanken: der Verfasser, jetzt bei weitem der erste Musiker, mein maëstro, hat in Basel studirt, als ich dort war — Peter Gast (pseudon. für Heinrich Köselitz)

[Am Rande dieser Nachschrift:] — ich bitte mir das Blatt zurück, da ich es nicht zwei Mal habe

[Am Rande von Seite 2:] Die Verhandlung mit C. W. Fritzsch in der Geldsache will Herr C. G. Naumann übernehmen, so daß ich kein Wort mehr an dies unwürdige Individuum zu richten habe.

Dieser menschlichen Urkunde fügen wir einiges zur Erklärung bei. Overbeck hatte Recht, den Brief ‚übrigens in sich völlig vollständig' zu nennen (Bernoulli 2,232). Das übersteigerte Selbstgefühl — die Hemmungslosigkeit des Gehirnerweichten — war schon seit Jahresfrist, und oft noch viel greller, zu Worte gekommen. Wendungen ähnlich wie „Zarathustra, das erste Buch aller Bücher" wiederholen sich fast formelhaft in Nietzsches Briefen, wie im Fall Wagner, der Götzendämmerung, im Ecce Homo, und an unsrer Stelle setzt er ja sogar einen Dämpfer der Höflichkeit auf! Kein Zweifel, Nietzsche nimmt sich diesmal zusammen — ob aus gefühlsmäßiger Anpassung an diesen Hörer, ob aus bewußtem Streben, als Bittender nicht vor den Kopf zu stoßen, stehe dahin. Die Logik des Briefs ist ungestört. Seine tatsächlichen Angaben sind einwandfrei; zu dem Urteil der Pariser vergleiche man Ecce Homo S. 53: „In Paris selbst ist man erstaunt über ‚toutes mes audaces et finesses' — der Ausdruck ist von Monsieur Taine". Die Hoffnung auf die fremdsprachigen Ausgaben hatte Grund, wenn sie auch nicht zur Wirklichkeit wurde, und die Erwartung, daß endlich die Stunde des Ruhms und des Massenabsatzes schlage, hat schon das nächstfolgende Jahr erfüllt, leider zu spät für den Autor selbst!

So liegt der Brief noch diesseits der Schwelle, wo die ‚Wahnsinns-

zettel' begannen in der ‚Wahnsinnsschrift': auch seine Züge sind klar, gleichmäßig und im gewohnten Format. Der ‚zerstörende Anfall' ist jedenfalls erst nach diesem Briefe eingetreten (vgl. Bernoulli 2,215.228); am 30. Dezember 1888 hatte Nietzsche noch das Maß geistiger Gesundheit, das ihm bei der Schaffung seiner letzten Werke, im September bis November jenes Jahres — „es ist meine große Erntezeit" — vergönnt war.

Denn das Datum des Briefkopfes beruht nicht etwa — was bei Nietzsche vorkommen kann — auf Versehen. Overbeck bezeugt, daß der Brief am 31. Dezember in Basel eintraf (Bernoulli 2,232). Der Brief selbst gibt einen Anhalt mit den Worten: „ . . Mr. Bourdeau, der mir gestern noch . . . schrieb". Dazu halte man Nietzsches Aeußerung an Overbeck in dem letzten, undatierten Briefe, der gleichfalls am 31. Dezember ankam: „Ich bin heute sehr glücklich über einen überaus liebevollen und delikaten Brief des Mr. Bourdeau . . ." Die beiden Stellen einigen sich, wenn der Brief des Franzosen vom 29. Dezember stammt, am 30. in Turin ankam und an diesem selben Tage Nietzsche an die zwei Basler schrieb.

Aus Overbecks Worten ‚Am selben 31. Dezember erhielt ich eine Antwort . .' ist nach dem Zusammenhang zu schließen, daß dieser undatierte Brief mit einer spätern Post eintraf als der an Heusler gerichtete. Die etwas spätere Abfassungszeit — innerhalb des 30. Dezembers — wäre dann bestätigt, wenn Overbeck mit Grund fortführe: „. . . eine Antwort, die mich veranlaßte, jenen Plan mit Fritzsch für erledigt zu halten'. Denn in unserm Brief ist dieser Plan ja noch in voller Blüte. Nietzsche hätte also zwischen Morgen und Nachmittag des 30. Dezembers den Plan abgesetzt. Aber daran ist es doch wohl nicht! Overbeck scheint die hier gesperrten Worte mißdeutet zu haben: „Die Sache mit Fritzsch laufen zu lassen ist jedenfalls die Vernunft selbst: er hat mir in seinem neuesten Brief noch erklärt, daß er sich an die genannte Ziffer gebunden wisse". Mit dem „laufen lassen" meint Nietzsche ‚der Sache ihren Lauf lassen, sie (durch Naumann) weiter verfolgen'. Daher auch eine halbe Seite später die Mahnung an Overbeck: „Unterschätze nicht, daß ich den Fall Fritzsch als Glücksfall empfinde . . ."

So stehn die zwei Briefe, an Heusler und an Overbeck, auch hierin im Einklang, und welcher der spätere war, ist aus ihrem Inhalt nicht zu erkennen.

Das „Wort über mich", am Ende des Briefes, erwähnt der Brief an Overbeck vom 22. Dezember 1888: „Was ich wünschte, ist, daß ein capitaler Aufsatz über mich von Köselitz, ein Meisterstück von Präcision und Tiefe, im Kunstwart erschiene[n], . . ., etwa in den Basler Nachrichten abgedruckt würde . . ." (Briefwechsel S. 448, vgl. S. 444; die Form ‚erschiene' des Druckes entstellt Sinn und Satzbau!).

In diesem selben Schreiben berichtet Nietzsche schon über seinen Ankaufsplan und seine französischen Beziehungen. Wenn er trotz Overbecks Abraten den Plan acht Tage später vor Heusler bringt, hat dessen warme Antwort auf die Karte dazu ermutigt. Sollte die Karte selbst schon darauf gezielt haben, den Weg für das geschäftliche Anliegen zu ebnen?